

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

288 (10.12.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,88 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: Luise Dups, Durlach. D. N. XI. 3400.



Anzeigenerrechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakatschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 288

Montag, den 10. Dezember 1934

106. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Des vorläufige Sammelergebnis am Tage der nationalen Solidarität beträgt im Reich 3,5 Millionen RM.

Der Tag der nationalen Solidarität hat in allen deutschen Städten und Orten viele freudige Geber gefunden. Überall wurden die höheren Führer mit ihren Sammelbüchern förmlich umlagert und jubelnd begrüßt.

Rudolf Heß, der Stellvertreter des Führers sprach in Böhmen für die deutsch-französische Verständigung.

In Genf sprachen am Samstag im Völkerbundsrat Laval, Aloisi, Eden, Litwinow und der polnische Vertreter zum jüdisch-ungarischen Konflikt.

Der italienisch-abessinische Truppenzusammenstoß soll auf beiden Seiten schwere Verluste gebracht haben, Protestschritte sind beiderseits erfolgt. Italienische Truppen sollen 100 Kilometer weit in Abessinien eingedrungen sein.

Die Abschaffung des Brotkartenystems in Rußland hat eine Preissteigerung auf der ganzen Linie mit sich gebracht, so daß jetzt eine Erhöhung der Löhne, Gehälter und Pensionen erfolgen mußte.

Das Saargebiet stand am Sonntag im Zeichen großer Massenfundgebungen der Deutschen Front. Nach dem großen Amtswalterappell in einem Riesenzelt vor den Toren der Stadt Saarbrücken fand am Nachmittag eine weitere Kundgebung, an der etwa 40 000 Personen teilnahmen, statt. Der stellvertretende Landesleiter Nietmann sprach in einer längeren Rede seine Genugtuung über die in Genf erfolgte Einigung in der Saarfrage aus. Die Kundgebung, die von etwa 150 Parallelsammlungen im ganzen Saargebiet begleitet war, klug in ein Treuegelöbnis der Saardeutschen aus.

Die Genfer Verhandlungen über den jüdisch-ungarischen Streitfall werden in Pariser politischen Kreisen mit unruhiger Spannung verfolgt, die Samstagabend des Völkerbundsrates habe eine freundschaftliche Lösung des Streites noch nicht erleichtert.

Hg. Moraller übernimmt die Leitung des Kulturamtes der Reichspropagandaleitung

Bld. Die NSR. meldet aus Berlin unterm 8. Dezember: Die Leitung des Kulturamtes der Reichspropagandaleitung der NSDAP. übernimmt mit sofortiger Wirkung Hg. Franz Moraller, der Geschäftsführer der Reichskulturkammer. Ihm obliegt damit der gesamte personelle und propagandistische Ausbau der Kulturarbeit im Rahmen der NSDAP.

923. Dr. Goebbels, Reichspropagandaleiter der NSDAP.

Am Heiligabend Gaßnützenschuß um 17 Uhr

Berlin, 9. Dez. Zwischen der Zentralverwaltung des Reichseinheitsverbandes des deutschen Gaßnützenschützenvereins und dem stellvertretenden Reichsgruppenleiter Sander ist vereinbart worden, daß grundsätzlich allen Angestellten Gelegenheiten gegeben werden soll, das Weihnachtsfest in der Familie zu feiern. Deshalb sollen die Betriebe nach Möglichkeit am Heiligabend um 17 Uhr schließen. Wo ein Bedürfnis zum Offenhalten über 17 Uhr hinaus vorhanden ist, sind Ausnahmen mit Genehmigung der Gaßverwaltung des Reichseinheitsverbandes zulässig. In diesen Fällen sollen unverheiratete Arbeitnehmer zur Dienstleistung herangezogen werden.

Gruppenführer Dr. Junkel tödlich verunglückt

Weimar, 9. Dez. Der Gauleiter von Thüringen teilt mit: Samstagabend verfiel der SA-Gruppenführer und thüringische Staatsrat Dr. Gustav Junkel an den Folgen eines schweren Autounfalls. Er war im Begriff, mit seinem Kraftwagen zur Ausübung seiner Sammelstätigkeit anlässlich des Tages der nationalen Solidarität nach Apolda zu fahren. Sein Wagen geriet infolge der Glätte der Straße ins Schleudern und schlug mit der rechten Hinterseite, wo gerade unglücklichweise der Gruppenführer saß, gegen einen starken Baum. Dr. Junkel wurde aus dem Wagen herausgeschleudert und fiel so unglücklich, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt, was den Tod herbeiführte. Dr. Junkel ist 48 Jahre alt geworden. Besonders tragisch ist, daß er kurz vor dem Reichsparteitag geteert hat.

Staatsbeamtin für SA-Gruppenführer Junkel.

DR. Weimar, 9. Dez. Die thüringische Landesregierung hat für den SA-Gruppenführer Staatsrat Dr. Junkel, der, wie gemeldet, am Samstagabend einem Kraftwagenunfall zum Opfer gefallen ist, ein Staatsbeamtin angeordnet. Alle Gliederungen und Formationen des Gaues Thüringen werden daran teilzunehmen.

Der Tag der nationalen Solidarität

Berlin, 9. Dez. Nach den Feststellungen der Sammelstelle, die bis in die frühen Morgenstunden alle Hände voll zu tun hatte, sind in Berlin von den 4000 Sammlern insgesamt 215 926,46 RM. in den blauen Büchern gesammelt worden. Das ist das größte einer Straßensammlung, das je zu verzeichnen war und auch das des Christentages noch weit übertrifft. Der Erfolg ist um so höher zu veranschlagen, als die Sammelstätigkeit sich nur auf wenige Stunden erstreckte. Die Abrechnungsstelle des Propagandaministeriums notierte allein für Dr. Goebbels und Göring 12 080,70 RM.

Dr. Goebbels erstattet dem Führer Bericht 3,5 Millionen RM. im Reich

Berlin, 9. Dez. Reichsminister Dr. Goebbels erstattete Sonntagmorgen dem Führer Bericht über den Verlauf des „Tages der nationalen Solidarität“. Er konnte dabei mitteilen, daß die Aktion im ganzen Reich reibungslos und ohne Störung verlaufen ist. Die Anteilnahme der Bevölkerung übertraf alle bisher bei ähnlichen Anlässen dagewesene Ausmaße.

Das vorläufige Gesamtergebnis beträgt rund 3,5 Millionen RM. Es läßt die Ergebnisse aller früheren Sammlungen für das Winterhilfswerk weit hinter sich zurück und stellt mehr als die Hälfte des Ergebnisses der Zeppelin-Spende des deutschen Volkes dar, für die im reichen und mächtigen Vorkriegsdeutschland ein Jahr lang gesammelt werden mußte, während die Sammelstätigkeit am Tage der nationalen Solidarität nur fünf Stunden betrug.

Der Führer drückte Dr. Goebbels seine besondere Befriedigung über Verlauf und Ergebnis der Aktion aus und beauftragte ihn, allen daran beteiligten Sammlern und Spendern seinen herzlichsten Dank zum Ausdruck zu bringen.

Dr. Goebbels dankt den Sammlern und Spendern

Berlin, 9. Dez. Reichsminister Dr. Goebbels dankt den Sammlern und Spendern zum Tag der nationalen Solidarität mit folgendem Aufruf:

„Im Auftrage des Führers danke ich allen, die als Sammler oder Spender am Tage der nationalen Solidarität mitgewirkt haben, um ihn damit zu einem wirklichen Akt Tat gewordenen Volksgemeinschaft zu gestalten. Die unzähligen Männer und Frauen des öffentlichen Lebens, die sich durch ihr persönliches Beispiel in die Front des Heeres der unbekanntenen Sammler stellen, haben damit bewiesen, daß ihnen der Begriff der nationalen Solidarität keine leere Phrase ist. Sie haben dabei aber auch ausnahmslos und mit tiefer Befriedigung die innere Verbundenheit des deutschen Volkes mit seinen sozialistischen Aufgaben feststellen können und gewiß auch neue höchste Achtung und größte Liebe gerade zum armen und vielfach notleidenden Teil der Nation empfunden, der sich am Samstag mit Begeisterung für das neue Reich und in Hilfsbereitschaft für die sozial Bedrängten geradezu übertraf.“

Der Welt aber haben wir alle, Sammler und Spender, ein leuchtendes Beispiel unserer inneren Geschlossenheit und nationalen Solidarität gegeben und haben damit einen bloßen Sammeltag zu einem wahren Fest und Freudentag des ganzen deutschen Volkes gemacht.“

Vorläufiges Gesamtergebnis der Sammlungen am Tage der nationalen Solidarität

Berlin, 9. Dez. Das vorläufige Gesamtergebnis der Sammlungen am Tage der nationalen Solidarität dürfte 3,5 Millionen RM. erreichen.

Es wurden gesammelt: Berlin 225 000, Bayr. Ostmark 50 000 (26 Kreise von 43), Düsseldorf 98 000, Essen 41 468, Halle-Merle-

burg 72 526, Hamburg 50 000, Hannover-Df 128 756, Hannover-Süd 70 000, Nahe 80 000, Hessen-Nassau 230 503, Koblenz-Trier 45 000, Kurhessen 77 000, Kurmark 183 296, München 85 000 (Oberbayern), Schlesien 211 000 (5 Kreise fehlen), Sachsen 258 320, Magdeburg-Anhalt 163 482, Lübeck-Mecklenburg 97 000 (13 von 16 Kreisen), Ostpreußen 35 000 (16 von 46 Kreisen), Pommern 90 753, Rheinpfalz 55 000, Schleswig-Holstein 220 340, Unterfranken 49 000 (fehlen 4 Kreise von 24), Mittelfranken 47 800, Thüringen 130 947, Weiser-Ems 72 000, Westfalen-Nord 100 000, Westfalen-Süd 99 887, Württemberg 82 650 (50 Prozent der Kreise), Baden 70 000 (50 Prozent der Kreise). Zusammen 3 358 865 RM.

Der Tag der nationalen Solidarität in Berlin.

DR. Berlin, 8. Dez. Trotz des zuerst ungünstigen Wetters demonstrierte heute ganz Berlin für die nationale Solidarität. Schon Stunden vor Beginn der Sammlungen waren die Straßen, in denen Minister, Staatssekretäre, SA- und SS-Führer, SA-Leiter und Reichs- und Staatsbeamte sich in den Dienst des Winterhilfswerkes stellen sollten, von dichten Menschenmassen gefüllt. Bereits eine knappe Stunde nach Beginn der Sammlung konnten die ersten vollen Büchsen abgeliefert werden. Überall drängten sich die Menschen, um für das Winterhilfswerk zu spenden. Mit jubelnden Heilrufen wurden Unter den Linden vor dem Hotel Adlon Reichsminister Dr. Goebbels und Ministerpräsident Göring empfangen. In wenigen Minuten hatten sich Zehntausende zusammengefunden, die alle persönlich dem Minister ihre Gaben überreichen wollten. Keinerlei Abzerrungen konnten den Strom der Menschenmassen ab-dämmen, so daß die Minister sofort in der Menge verschwand und es Mühe kostete, ihnen ständig neue Sammelbüchsen zu überbringen. 10-, ja 100 RM-Scheine wechselten ab mit Kupferpfennigen und Zehnpfennigstücken; niemand, der nicht in diesen Stunden für die Volksgemeinschaft, für die nationale Solidarität der gegenseitigen Hilfe, für das nationalsozialistische Deutschland durch opferbereite Tat demonstriert hätte. Diejenigen, denen es trotz aller Anstrengung nicht gelang, bis zum Propagandaminister durchzudringen, pilgerten zum Ministerium, um dort ihre Gaben Dr. Goebbels abzugeben. So brachte einer ein goldenes Vorkriegs-Zehnmarkstück, das er in einer Schublade aufbewahrt hatte, ein anderer übergab dem Ministerium die Summe von 700 RM., die er am Vormittag in seinem Betrieb gesammelt hatte.

Bis in die späten Abendstunden hinein gab es kein Nachlassen in der Begeisterung, wo auch nur immer eine rote Sammelbüchse des Winterhilfswerkes klapperte, da drängten sich die Volksgenossen, um der nationalsozialistischen Winterhilfe und durch sie anderen bedrängten Volksgenossen zu helfen.

Dieser trübe Dezembernachmittag, er zeigte Berlin in einem neuen Gesicht: Er manifestierte vor der ganzen Welt eine schweigende, aber desto eindringlichere Kundgebung des Opfergeistes und des Gemeinschaftsgefühles einer ganzen Nation.

„Wir lassen Euch nicht im Stich.“ Diese Parole flog von Straße zu Straße und fand überall begeisterten Widerhall. — Wir lassen weder die notleidenden deutschen Volksgenossen im Stich, noch die nationalsozialistische Staatsführung in ihrer Aufbauarbeit.

Diese wenigen Stunden trugen die Idee der nationalen Solidarität zum Siege.

Beispiele rührender Hilfsbereitschaft.

Als Dr. Goebbels in der Lindenpassage sammelte, drängte sich ein 10jähriger Junge zu ihm durch und überreichte dem



Reichspropagandaminister Dr. Goebbels sammelte auf der Straße

Minister seine Sparbüchse, die mit 3,80 RM. gefüllt war. Gleichzeitig gab er Dr. Goebbels einen Brief, in dem er schreibt, wie er diese 3,80 RM. verdient hätte: „Diesen Betrag habe ich durch Verkauf von alten Zeitschriften erhalten. Ich hatte 200 bekommen, als mir der Gedanke kam, sie zu verkaufen. Sofort machte ich mich mit meiner Schwester und meinem Freund auf und verkaufte sie 3 Stück zu 10 Pfennig und ein Stück 5 Pf. Ich verkaufte am ersten Tag 30 und am zweiten Tag 8 Hefte. Es kam aber vor, daß ich für ein Heft 10 Pf. bekam oder auch für gar kein Heft 5 Pf. Das Geld ist alles in der Büchse enthalten. Pimpf Hans Gert Meyer und Jungmadel Ursula Meyer und mein Freund Horst Qued. Wir bitten, das Geld dem Winterhilfswerk zu überführen. Heil Hitler!“

Ebenfalls in der Passage ereignete sich, daß ein Arbeiter, als er Dr. Goebbels ein Spende übergab, die Worte hinzufügte: „Herr Doktor, so etwas kann nur das deutsche Volk!“ Mitten im Gedränge vor dem Hotel Adlon hörte man plötzlich eine Kinderstimme, die nach Dr. Goebbels rief. Ein kleiner Knirps hatte ein Markstück in der Hand und war sehr unglücklich, als er sah, wie die Menschenmassen den Minister immer weiter von ihm entfernten. Aber standhaft weigerte er sich, seine Mark irgend jemand anders zu geben. Dr. Goebbels lehnte sofort um und nahm persönlich von dem kleinen Mann die Spende entgegen. Glücklich und verschwand der Junge in der Menge.

Besonders bezeichnend war, daß reich und arm, Soldat und Arbeiter, jung und alt, bunt durcheinander gemischt, sich um die Sammelbüchsen drängte. Neben wenigen Kupferpfennigen und einzelnen Zehnpennigstücken standen Spenden von 50 und 100 RM.-Scheinen, ja auch Scheids von bedeutend höheren Beträgen wurden in die Büchsen gesteckt.

Unbewacht, als Volksgenossen unter Volksgenossen, die Minister, Staatssekretäre, die Führer der Partei und ihrer Organisationen mitten in der Menge. Mit Staunen und Bewunderung erlebte die Ausländer, die in den großen Hotels unter den Linden oder am Potsdamer Platz anwesend waren, diesen „Tag der nationalen Solidarität“. Ein bedeutender englischer Wirtschaftsführer äußerte, daß er es garnicht fassen könne, was sich dort draußen auf der Straße abspiele, denn er sei nach Deutschland gekommen in dem Glauben, daß die Berichte in der Emigrantenpresse richtig seien, daß jeder der sammelnden Minister von 300 Kriminalbeamten bewacht werden würde. Um so tiefer berührte es ihn, nun zu sehen, wie die nationalsozialistischen Minister, ohne einen einzigen Schutz notwendig zu haben, mitten in dieser riesenhaften wogenden Menschenmenge für ihre notleidenden Volksgenossen sammelten.

Reichsminister Dr. Goebbels beschloß seine Sammelstätigkeit am Tage der nationalen Solidarität um 22 Uhr mit einem Besuch in der „Lichtburg“ am Gesundbrunnen beim Wedding.

Hier in diesem besonders von Arbeitern besuchten Lichtspieltheater wurde Dr. Goebbels mit besonderer Gefebredung empfangen.

Das Ausland und der Tag der nationalen Solidarität.

DNB. London, 9. Dez. Die Sonntagspresse schenkt dem Tag der nationalen Solidarität in Deutschland große Beachtung. Unter der Ueberschrift „In einer gemeinsamen Sache“ werden telegraphisch übermittelte Bilder des General Görings und Dr. Goebbels veröffentlicht, wie sie unter den Linden für das RSHW sammeln. In den Berliner Berichten wird die aufrichtige Begeisterung der riesigen Volksmengen besonders hervorgehoben.

DNB. Stockholm, 9. Dez. Die Berliner Berichte über den Verlauf der Sammelaktion am Samstag werden von der schwedischen Presse in großer Aufmachung und durchweg an hervorragender Stelle veröffentlicht. „Svenska Dagbladet“ sagt, daß dieser große Schlag gegen die Not und für das RSHW auch ein glänzendes Ergebnis gezeitigt habe. In allen Berichten wird besonders die Beteiligung führender Persönlichkeiten hervorgehoben, wobei am meisten Dr. Goebbels, Göring und Schacht genannt werden. Das Mitwirken dieser Persönlichkeiten habe natürlich beispielgebend und anfeuernd gewirkt. In einer Meldung heißt es: die Münzen regneten über Dr. Goebbels und seine Büchse war so schnell voll geworden, daß die Wäge eines SS-Mannes als Sammelbüchse habe herhalten müssen.

Lebt Eure Heimatzeitung das „Durlacher Tageblatt“



(12. Fortsetzung.)

Bertha Oberhof ging in die Wäschekammer. Die war schon immer ihr Stolz, und dort hinein ließ sie keinen Diensthofen. Das machte sie alles selbst. Und heute suchte sie die schönsten Bezüge aus, denn es waren zwei sehr vornehme Damen, gewiß auch sehr verwöhnt, deren Ansprüchen man eben doch gerecht werden mußte, wenn sie nun einmal hier waren.

Die jüngere war eine Schönheit allerersten Ranges, soviel sah sogar die einfache, beiseidene, in diesen Dingen nicht allzu erfahrene Bertha Oberhof.

Der Oberhofbauer ging in sein Zimmer, und Christa schritt wieder dem Garten zu, nachdem der Vater ihr noch freundlich zugenickt.

Beim Mittagessen saß dann Ernst Oberhof frisch und braungebrannt neben Christa, und sprach freundlich mit ihr. Es fielen auch ein paar Worte über die Sommergäste, und Ernst bemerkte ärgerlich: „Daß du das nicht lassen kannst, Tanten! Ich denke, du hast mit uns schon gerade genug Arbeit. Warum du dir jedes Jahr fremde Menschen aufladen mußt, ist mir schleierhaft. Aber es scheint deine Leidenschaft zu sein, es fremden Leuten auf dem Oberhof bequem zu machen.“

Christa suchte so heftig zusammen, daß es Ernst bemerkte. Und da wußte er, was sie dachte. Er sah sie nach ihrer kleinen Hand.

„Na, Christel, hör mal, du, meine Schwester, bezieht das doch nicht etwa auf dich? Meine Worte galten selbstverständlich nur den fremden Menschen, die sich einige Wochen hier wohl sein lassen und dann wieder verschwinden.“

Die Berührung seiner Hand ließ das Mädchen erzittern. Ein erstaunt: Ausdruck kam in Ernsts große,

Einmütiger Treueschwur der Saar-Deutschen

Großer Amtswalterappell der Deutschen Front.

DNB. Saarbrücken, 9. Dez. Vor den Toren Saarbrückens war vor einiger Zeit das große Zelt vom Nürnberger Parteitag aufgestellt worden, um angeichts des Verbots jeder öffentlichen Kundgebung im Saargebiet zu einer geschlossenen Versammlung größten Stils aufzuziehen zu können. Am Sonntag vormittag wurde dieses Zelt nunmehr seiner Bestimmung übergeben. 40.000 Amtswalter aus allen Orten des Saargebietes füllten das Riesenzelt bis auf den letzten Platz. Der Kreisleiter von Saarbrücken, Welter, gedachte zunächst der Gefallenen des Weltkrieges und der Anwesenden der Bewegung. Unter den Klängen des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden“ erwies die Versammlung lebend den Toten die Ehre.

Landesorganisationsleiter Brüll gab in seiner Ansprache ein Bild von der Verantwortung und den schweren Aufgaben jedes einzelnen saardeutschen Amtswalters. Unter tosendem Beifall stellte er fest, daß das Saargebiet in einmütiger Geschlossenheit zum Deutschen Reich und seinem Führer Adolf Hitler stehe. Eindringlich warnte Brüll vor Provokateuren, die sich in die Deutsche Front einschleichen könnten, und ersahle von einem nun bekannt gewordenen geheimen Befehl der kommunistischen Partei im Saargebiet, die ihre sämtlichen Ortsgruppen angewiesen habe, zehn Mann in die Deutsche Front überzutreten zu lassen, um dort Zerfetzungsarbeit zu leisten. Alle diese Maßnahmen zerschellen jedoch an der inneren Geschlossenheit und Disziplin der Deutschen Front.

Der Propagandaleiter und Führer der Deutschen Gewerkschaftsfront an der Saar, Peter Kiefer, richtete einen eindringlichen Appell an Alle, am 13. Januar das Unrecht von Versailles auszulöschen. Ehrliche Anerkennung und warmen Dank sollte er dem Dreier-Ausschuß und seinem Präsidenten Baron Moisi für die geleistete gute Arbeit. Eine klare Lage sei nunmehr geschaffen. Mit stürmischer Begeisterung dankte die Versammlung, als der Redner die Auffassung des gesamten Saardeutschentums dahin zusammenfaßte: Am 13. Januar werden wir die Ehre wieder erobern, die man uns in Versailles gegen unsere Willen raubte. Es geht nicht um kirchliche, religiöse oder sozialpolitische Fragen. Dem deutschen Volk an der Saar geht es nur darum, ob es bei seinem angeammten Volk und Vaterland bleibt oder ewig von ihm getrennt werden wird. Mit scharfen Worten geißelte Peter Kiefer sodann das Treiben der neu gegründeten sogenannten katholischen Parteigruppe. Dankenswerterweise habe Herr Koffenbed schon offenbart, um was es in diesem „Christlichen Volkshund“ letztlich gehe. Unter Empörungsrufen der Versammlung verwies der Redner auf die verabschiedungswürdige Tatsache, daß sich die neue Partei ihre politischen Gesetze von einer Presse besorgen lasse, deren Anhänger und Velei zu den erbittertesten Feinden des Christentums gehören. Unsere Pflicht ist es jetzt, so schloß der Redner, Deutschland wieder zu gewinnen, um das Unrecht von Versailles zu beseitigen. Die Versammlung stimmte darauf begeistert das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied an.

In seiner Schlussansprache wies Kreisleiter Welter die Amtswalter nochmals darauf hin, daß die Innehaltung strengster Disziplin erforderlich sei. Mit einem dreifachen Siegfel auf die Saargeimat, auf Deutschland und seinen Führer schloß die Versammlung, der nachmittags eine Massenkundgebung der Deutschen Front Saarbrücken-Stadt folgte.

Stapelamt eines kleinen Kreuzers in Kiel

Kiel, 8. Dez. In Anwesenheit des Chefs der Marineleitung, Admiral Dr. h. c. Reader, des Reichsstatthalters von Bayern, General von Epp, des Bauleiters von Franzen, Julius Streicher, und anderer hervorragender Persönlichkeiten lief am Samstag mittag auf den Deutschen Werken in Kiel ein neuer kleiner Kreuzer der Reichsmarine vom Stapel. Das Schiff wurde von der Gattin des in der Falklandinsel-Schlacht gefallenen Kapitäns zur See von Schönberg auf den Namen „Rürnberg“ getauft. Die Tauffrede hielt der Oberbürgermeister von Nürnberg, Oberführer Liebel.

Start des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ zur Weihnachtsfahrt

DNB. Friedrichshafen, 9. Dez. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist gestern nacht 22.50 Uhr unter Führung von Kapitän Lehmann zu seiner 12. diesjährigen Südamerikafahrt, der sog. Weihnachtsfahrt, nach Rio de Janeiro gestartet. Unter den 19 Passagieren befindet sich auch der bekannte Luftschiffpilot Walter Mittelholzer.

Rede von Rudolf Heß

Für deutsch-französische Verständigung

Boham, 9. Dez. Am Samstagabend sprach vor 40.000 Personen im festlich geschmückten Depot der Bochumer Straßenbahn der Stellvertreter des Führers Reichsminister Rudolf Heß. Er führte einleitend aus, daß der Tag der nationalen Solidarität an die Pflicht des Einnehmens jedes einzelnen im deutschen Volk für alle, die der Hilfe bedürften, erinnere. Genau so, wie es für den einzelnen Deutschen eine selbstverständliche Pflicht ist, dem schwächeren Volksgenossen zu helfen, so ist dies auch Pflicht des Staates. Besonders haben wir Deutschen die Aufgabe, den Kriegsverletzten und den Opfern des Krieges in der Heimat durch positive Hilfe zu danken. Es ist ein Gebot der nationalen Ehre, denen auch materiell zu helfen, die ihre Gesundheit und ihre Arbeitskraft opfernd im Kampf um das Sein ihres Volkes. Der Arbeiter, der im Beruf verunglückt, und auch der, der nun nicht mehr arbeitsfähig sein würde, der ein langes Leben der Wertigkeit hinter sich hat, sie gehören zu denen, die als Kämpfer für die nationale Existenz ein Recht auf ausreichende Versorgung haben.

Die außenpolitische Lage betreffend, sagte Rudolf Heß: „Wir Deutschen können mit Ruhe der außenpolitischen Entwicklung entgegensehen. Wir tun alles, um eine ruhige europäische Entwicklung herbeizuführen zu helfen.“

Zur Frage des Kriegsgeredes äußerte sich Rudolf Heß: „Ich kann mir denken, daß viele unserer Volksgenossen sich fragen, woher kommt denn eigentlich neuerdings das viele Gerede von Krieg und Kriegsgefahr? Daß sie sich fragen, wer in aller Welt hat denn nur die Absicht, Krieg zu führen? Oder wer hat ein Interesse daran, von Kriegsgefahr zu reden? Dazu möchte ich sagen: Ich glaube an keine kalte Kriegsgefahr. Ich glaube auch nicht, daß es verantwortungsbewusste Politiker, die wahre Beauftragte ihrer Völker sind, gibt, die zu einem Kriege treiben. Aber es gibt Interessenten am Mißtrauen der Völker. Das sind Leute, denen jedes Mittel recht ist, wenn sie ein kleines Wortfeuerwerk für ihre Eitelkeit entzünden können. Und dazu dient ihnen auch das andie-Band-Walen von Kriegsgefahr. Das sind ferner Emigranten, die, innerlich und äußerlich vaterlandslos, nur ein Ziel haben, Rache an den Völkern, die sie ausgehöhelt haben, zu nehmen. Sie können nur im Trüben fischen, sie können alle die Verachteten aller Völker nur im Hintergrunde fischen. Sie können hegen und lügen, und mit Kriegsgerede Unruhe schaffen, sonst haben sie keinen politischen Daseinszweck. Diese Herren betreiben ihr Handwerk unter dem Motto: Deutschland rüftet auf, Deutschland gefährdet die Welt, wir hingegen müssen ihr den Frieden erhalten.“

Den Frieden auf der Welt erhalten die anständigen Soldaten viel eher als böswillige Letztartiller. Ueber diese braucht man auch gar nicht zu reden, sie arbeiten für einen bestimmten Zweck. Es schreiben aber auch andere Auslandsjournalisten ihre Attaken gegen Deutschland, vielleicht sogar in dem Glauben, wenn sie Deutschland diffamieren, dienen sie dem Frieden. Die meisten von diesen lernen das neue Deutschland garnicht und noch weniger die Deutschen von heute. Wenn diese Herren draußen sich bei ihren Kollegen in Deutschland erkundigen, würden sie vielleicht doch eines besseren belehrt werden. Wir haben nämlich mit Freuden, so betonte der Stellvertreter des Führers, gesehen, daß bei denjenigen Vertretern der Auslandspresse, die sich aufrichtig um ein Kennenlernen Deutschlands bemühen, ein wachsendes Maß von Verständnis für das neue Deutschland vorhanden ist.

Ich halte es für richtig, öffentlich den Wert einer anständigen Berichterstattung für die Beruhigung der Völker festzustellen. Es bleiben als Kriegstreiber und als Leute, die gern vom Kriege reden, im wesentlichen Elemente übrig, die keine Verantwortung tragen für das Schicksal der Völker. Daß diese Elemente niemals selbst in die Lage kommen würden, in einem Feldzug an der Front zu kämpfen, versteht sich von selbst. Wir brauchen sie auch wohl derzeit in ihrer gefährlichen Bedeutung nicht zu überschätzen. Sie müssen am ruhigen Widerstandswillen der Völker selbst scheitern.

Bezüglich der deutsch-französischen Situation stellte Rudolf Heß fest: Wir Deutschen sind heute nicht mehr der Meinung, daß Frankreich — wie wir es besonders zur Zeit des Ruhrereignisses glauben mußten — die Vernichtung unseres Landes mit allen Mitteln betreibt. Eine veränderte Stellung Frankreichs zu Deutschland hat natürlich auch eine entsprechende Aenderung der Einstellung Deutschlands zu dem Problem „Frankreich“ mit sich bringen können. Seine glauben wir, daß eine Verständigung mit Frankreich tatsächlich möglich ist und wir werden durch die Reden und Belege französischer Frontkämpfer und durch die Antworten von Frontkämpfern anderer Länder auch in unserer Friedensparole bestärkt.

„Nein, da bin ich beruhigt. Professors meinten, sie hätten eine vorzügliche Küche gehabt. Mir macht alles hier einen sehr reichen Eindruck. Sieh dir doch die Zimmer richtig an!“

„Allerdings! Alles gediegene alte Sachen. Die Leute wissen vielleicht gar nicht, was für ein Wert in diesen schönen alten Möbeln steckt.“

Gisela ging wieder in ihr Zimmer hinüber. Von dort gelangte man in das Wohnzimmer und in eine Art Salon. Hier stand sogar ein kleiner Flügel. Es war wirklich nett. Gisela sagte sich, daß man's hier schon aushalten könne; und dann würde sie sich hier schon unterhalten können! Auf dem Bahnhof hatte ein Herr, den sie für einen Maler hielt, sie recht bewundernd angestarrt. Er war ein sehr hübscher blonder Mensch gewesen, und in seinen Augen hatte entschieden etwas gelegen, was auf den Mann von Welt schließen ließ. Auch seine Kleidung legte davon Zeugnis ab, wenn sie auch etwas salopp gewesen war. Darum gerade hatte sie ihn ja für einen Maler gehalten.

Nun, man würde sehen.

Gisela kam noch einmal ins Zimmer ihrer Mutter zurück.

„Wo werden wir unsere Mahlzeiten einnehmen, Mama? Hoffentlich hast du nicht etwa den Wahnsinnsgedanken gehabt, daß wir mit dem Bauern und seiner Familie essen werden?“

„Das wäre nicht so schlimm. Professors meinten, es seien gebildete Menschen. Vor allem der Sohn. Vater und Sohn seien keine Bauern, sondern Herrenmenschen im wahren Sinne des Wortes.“

„Aufst! Waschechte Bauern sind es, da werden Professors nichts darauf ändern.“

Kalt und hochmütig sagte es Gisela. Die Mutter antwortete nicht. Nach einer Weile aber meinte sie:

„Wir können unser Essen ja auf unser Zimmer bringen lassen. Das alte Fräulein stellte uns das doch ganz anheim.“

„Ja, das wollen wir auch.“

(Fortsetzung folgt.)